
Buchbesprechungen

Horst Pietschmann (Hrsg.): Atlantic History. History of the Atlantic System 1580–1830 (= Veröffentlichung der Joachim Jungius-Gesellschaft der Wissenschaften Hamburg, Nr. 94), Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2002, 556 S.

Bewegte Zeiten produzieren als Nebeneffekt auch die Vervielfältigung der Versuche, historische Subdisziplinen zu begründen. Der Aufbruch der Historiker zur Konsolidierung neuer Forschungsfelder und zur Applikation neuer Methoden auf alte Gegenstände unter neuem Etikett signalisiert die Bereitschaft dem gesellschaftlichen Orientierungsbedürfnis mit neuen Narrativen zu Hilfe zu kommen. Nun also „Atlantic History“ als Geschichte des durch den Ozean konstituierten Verbindungsraumes zwischen drei Kontinenten.

Horst Pietschmann macht in seiner Einleitung zu Recht darauf aufmerksam, daß hier Innovation und Tradition eng in einander greifen. Braudels Mittelmeerbuch hatte schon in den 50er Jahren dazu angeregt, nach gleichartiger Prägekraft geographischer Kontexte im Fall anderer meeresvermittelter transnationaler Konstellationen zu suchen. Woraus nicht zuletzt das zwölfbändige Monumentalwerk Pierre Chauvins hervorging. Die 50er Jahre waren aber auch die Ära, in der der „westlichen Hemisphäre“, die sich nach der Niederlage Nazideutschlands unter amerikanischer Führung entwickelte, eine atlantische Geschichte korrespondieren sollte – zuerst 1955 auf

dem Historikerkongreß in Rom in Robert Palmers und Jacques Godechots Abgleichung der revolutionären Ursprünge von 1776 und 1789 für die moderne Demokratie. Die „atlantische Revolution“ ging ziemlich klanglos wieder unter. Später sollte François Furet ausgerechnet zum 200. Jahrestag des Bastillesturms Amerikas „Normalrevolution“ gegen die jakobinische „déravage“ in Frankreich profilieren wollen. Mit wenig Resonanz, wie man im Rückblick feststellen muß.

Europäische Expansion, atlantisches Dreieck im Sklavenhandel und schließlich der Atlantik als Bedingung englischer Erfolge bei der industriellen Revolution wurden zu Foci der Exploration eines geschichtsmächtigen Meeres, die aber oft kaum mehr waren als die Verlängerung der nationalen oder kontinentalen Geschichten über die Küsten hinaus aufs Wasser. Reisen, Entdeckungsfahrten und Handelsbeziehungen stimulierten die Untersuchung von Kulturkontakten und die sie begleitenden Perzeptionen.

Aber erst in den 1990er Jahren erreichten Fragestellungen einer inter- oder transnationalen, bzw. globalen Geschichte so viel Attraktivität, daß aus der Vielzahl von atlantischen Studien eine neuartige Geschichte des atlantischen Systems zu entstehen verspricht. Der Hamburger Konferenz des Jahres 1999, deren Ergebnisse hier publiziert werden, ging es um einen Überblick zu den Feldern einer neuen Subdisziplin, ihrem historiographischen Erbe und den Brüchen, die mit diesen Traditionsbeständen vollzogen

werden müssen, wenn die Innovationsambition durchgehalten werden soll.

Eine erste Abteilung von Beiträgen beschäftigt sich mit der kulturellen Konsolidierung der atlantischen Welt auf dem Wege (vorrangig) der Selbstdefinition und (sekundär) der Fremdwahrnehmung. Möchte man hier kritisch ansetzen, was sich angesichts des Materialreichtums fast verbietet, so wäre eine genauere Kartographie der Machtzentren dieser Definition des atlantischen Systems wünschenswert. Denn aus deren Veränderungen läßt sich wohl ablesen, wer sich von der Idee einer atlantischen Welt am meisten versprochen hat bzw. heute verspricht. Eine zweite Abteilung fußt auf den wirtschaftshistorischen Untersuchungen zu Handel, technologischer Innovation und deren Effekten auf die beteiligten Ökonomien. Der Sklavenhandel mit seinen Folgen für Afrika, Europa und Amerika ist anschließend in mehreren Beiträgen behandelt, die ganz in moderner, d. h. revisionistischer Manier eine dominant moralische Bewertung zu überwinden suchen. Schließlich folgen Beiträge zu Beziehungen zwischen einzelnen Elementen des atlantischen Systems: Das Verhalten von deutschen Migranten in Pennsylvania im 18. Jh. erlaubt, den Gender-Aspekt wenigstens zu erwähnen; die Beziehung von Island und Großbritannien während der napoleonischen Kriege liefert nördliche Exotik; Kubas Rolle gegenüber den 13 Kolonien während des nordamerikanischen Unabhängigkeitskrieges verweist auf die sonst eher am Rande verhandelte macht- und militärpolitische Ebene. Gerade der eher exemplarische Charakter in diesem letzten Abschnitt verweist darauf, daß Atlantikgeschichte die Weite des Meeres haben kann. Da

läuft dann selbst bei einem sehr diszipliniert konzipierten Band von fast 600 Seiten manches über. *Hans Jürgen Puhle* synthetisiert dagegen am Ende, unter welchen Gesichtspunkten das atlantische System überhaupt als eine historische Einheit angesprochen werden könnte. Allein aus den Verweisen, die er korrekter Weise macht, wo eine Leitvorstellung von Homogenität nicht applikabel ist, wird deutlich, daß die meisten Teilnehmer am atlantischen Spiel eine zweite Seite haben, die zu Indik oder Pazifik schaut. So belegt der Band implizit, was vielleicht nicht alle seine Autoren im Auge hatten: eine Separierung der „Atlantic History“ von einer Globalgeschichte ist zwar aus pragmatischen Gründen für die empirische Forschung einsichtig, sie sollte sich aber ihrer Partialität wohl bewußt bleiben.

Mathias Middell

Beate Althammer: Herrschaft, Fürsorge, Protest. Eliten und Unterschichten in den Textilgewerbestädten Aachen und Barcelona 1830–1870, Verlag J. H. W. Dietz Nachf., Bonn 2002, 660 S.

Zwar bedienen sich Historiker heute mehr denn je des historischen Vergleichs, aber Vergleiche zwischen Regionen und Städten sind noch immer selten. Um so mehr Aufmerksamkeit kann die hier vorzustellende Dissertation Beate Althammers beanspruchen, die im Trierer Graduiertenkolleg „Westeuropa in vergleichender historischer Perspektive“ entstanden ist.

Am Beispiel der beiden Textilgewerbestädte Aachen und Barcelona untersucht *Althammer*, gestützt auf zahlreiche deutsche und spanische Archivmaterialien, „zwei Varianten“ der